

Jutta Ransmayr

Zur Wahrnehmung der Varietäten des Deutschen im Unterricht für Deutsch als Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache

Wie verhält es sich mit der Wahrnehmung der Varietäten des Deutschen im Deutsch-als-Muttersprache-Unterricht in den Schulen, und welches Bild lässt sich von den Varietäten im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht zeichnen? Um diesen Fragen nachzugehen, werden wir zum einen einen Blick über Österreichs Grenzen hinaus werfen auf den Stellenwert des österreichischen Deutsch an der Auslandsgermanistik im universitären Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrbetrieb in nicht-deutschsprachigen Ländern. Damit untrennbar verknüpft ist zum anderen eine kritische Analyse der Spracheinstellung in Österreich.

Varietäten sind nicht nur ein interessantes Orchideen-Thema der SprachwissenschaftlerInnen und der SoziolinguistInnen – Sprache betrifft uns alle. Als wichtiger Teil unserer Identität durchziehen unsere Varietäten unseren Alltag. Sie sind täglich präsent - in unserer Kommunikation, in den Medien, in den Büchern, die wir lesen, im Supermarkt, in unseren Gedanken.

Sprache variiert einerseits regional, andererseits variieren wir unsere Sprache, je nachdem mit wem wir wann wo worüber sprechen. In Österreich ist diese Kontext-Abhängigkeit für die Wahl des Registers ausschlaggebend. Das „Dialekt-Standard-Kontinuum“ ist eines der Charakteristika der gesprochenen Sprache in Österreich, etwas, das in Österreich gesprochenes Deutsch besonders nuancenreich macht. Auch auf den Ebenen der Lexik, der Grammatik, der Aussprache und des Sprechaktverhaltens gibt es standardsprachliche Verschiedenheiten zwischen deutschem und österreichischem Deutsch (und dem Schweizer Standarddeutsch). Was jede/r einzelne/r als besser oder schöner empfindet, und unsere individuelle Reaktion auf Sprache, wird bestimmt vom jeweiligen Sprachgefühl und von unserer individuellen Spracherfahrung. Nehmen wir zur Veranschaulichung den folgenden Satz als Beispiel:

Ich **habe** am Fenster gestanden und **Kaffee** getrunken, obwohl ich eigentlich **hätte arbeiten sollen**.

ODER:

Ich **bin** beim Fenster gestanden und habe Kaff'ee getrunken, obwohl ich eigentlich **arbeiten hätte sollen**.

Was war denn nun richtig oder „richtiger“? Selbstverständlich sind beide Sätze fehlerlos und

entsprechen jeweils dem in Deutschland bzw. Österreich gebräuchlichen Standard. Verfügenden LehrerInnen jedoch über wenig Hintergrundwissen, wird häufig der Korrekturstift gezückt, weil z.B. das *habe gestanden* oder *bin gestanden* als falsch empfunden wird. Die Entscheidung über richtig oder falsch, „schön“ oder weniger schön, fallen wir spontan anhand dessen, was wir gewohnt sind, was wir kennen.

Spracheinstellungen und Beurteilungen von Varietäten fließen automatisch in den Sprachunterricht ein. Im Sprachunterricht haben wir weiters mit dem Erwerb von Wissen und auch dem Entstehen von Wissensdefiziten zu tun, und infolgedessen mit den Konsequenzen von Wissen oder Nicht-Wissen. Varietätenfragen sind für den Deutsch-Muttersprache-Unterricht und den Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht nicht nur zum bloßen Unterscheiden zwischen überstrapazierten Parade-Varianten wie „Aprikose“ und „Marille“ relevant. Unterricht prägt in vielerlei Hinsicht.

Was den Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht betrifft, liegt die Bedeutung der Standardvarietäten der deutschen Sprache, also deutsches Deutsch, österreichisches Deutsch und Schweizer Deutsch, sicherlich für alle auf der Hand: Möchte jemand Deutsch lernen, stellt sich die Frage, „welches Deutsch“ man denn lernen soll. Welches Deutsch ist das „bessere“, das „richtigere“, welches Deutsch sollte man gar besser meiden? Und falls die Möglichkeit dazu besteht: wo, also in welchem Land, an welchem Kursinstitut, sollte man Deutsch lernen? Welches Deutsch hat sozusagen den höheren Marktwert? Und schon sind wir mitten im Prestige-Dschungel von Sprachen, beim Werten und Bewerten von Varietäten.

Ich wage zu behaupten, dass die Annahme, die Plurizentrik wäre schon längst ein alter Hut, dass alle deutschsprachigen wie nicht-deutschsprachigen SprachpädagogInnen heutzutage Bescheid wüssten über das plurizentrische Konzept, es tatsächlich verstanden und verinnerlicht hätten, wohl (noch) eine Illusion ist. In meiner Studie zum Status des österreichischen Deutsch an Germanistik-Instituten an Universitäten in Großbritannien, Frankreich, Ungarn und Tschechien (Ransmayr 2006) zeigte sich, dass vor allem französische und britische Deutsch-Lehrende (und auch Deutsche selber) ein stark monozentrisch geprägtes Bild von der deutschen Sprache haben.

Beim ersten Fragen nach der Einschätzung des österreichischen Deutsch hört man erfreuliche Töne. Es scheint, man bräuchte sich keine Sorgen über die österreichische Varietät zu machen:

Also die Aussprache, ganz subjektiv mal, das ist eine sonnigere Aussprache, eine weniger verklemmte [lacht]. (Dozent aus Frankreich)

Ein sehr, sehr schöner, tänzerischer Rhythmus. Und sonst, was mir auffällt, ist die Sprachmelodie. Harmonisch, und sehr schön. (Dozentin aus Frankreich)

Sonnig, charmant, harmonisch, sympathisch, melodisch, höflich, vielleicht ein wenig schlampig, aber auf jeden Fall gemütlich – man könnte glauben, alles wäre in bester Ordnung. Österreichs Sprachansehen im Ausland wäre glänzend. Leider bleibt es nicht bei solch herzerwärmenden Einschätzungen. Beim genaueren Nachfragen hört man auch anderes:

Wir lehren hier wirklich Binnendeutsch, Standarddeutsch. Das ist die Basis unseres Unterrichts. Die österreichischen Lektoren geben wirklich nur die Verzierung dazu. (deutsche Dozentin in Tschechien)

Ich muss immer ein bisschen lächeln über das österreichische Deutsch, ich glaube, das muss man über jeden Dialekt. (deutsche Lektorin in Großbritannien)

Was nennen Sie das österreichische Deutsch? Also sind das diese verschiedenen Dialekte oder gibt es einen vorherrschenden Dialekt? Vielleicht existiert es nicht einmal, dieses österreichische Deutsch. (Dozentin aus Frankreich)

Richtiges Deutsch wird vielfach allein mit dem Deutsch Deutschlands gleichgesetzt, österreichisches Deutsch wird, obwohl österreichische Literatur im Germanistikstudium Teil des Curriculums ist, trotzdem oft als Sub-Standard gewertet. Dialektgleichsetzungen sind keine Seltenheit. Große Wissensdefizite bestehen hinsichtlich der Standardsprachlichkeit des österreichischen Deutsch, vor allem auf der Ebene der Lexik, der Grammatik und des Sprechaktverhaltens. Im Allgemeinen gilt österreichisches Deutsch zwar als nett, manchmal exotisch, zumeist aber als altmodisch und schlampig. Kurz gesagt: charmant, aber falsch! Den Studierenden wird schlichtweg häufig davon abgeraten, sich zum Deutschlernen nach Österreich zu begeben – dies sei „wirklich gefährlich“. Ein österreichischer Akzent bei einer mündlichen Prüfung könne sich auf die Note auswirken, und zwar negativ. Klarer Fall.

Dass Österreich von DozentenInnenseite nicht besonders empfohlen wird, hat sprachpädagogische Gründe. Dass Österreich als Zielland für ein Auslandssemester oder –jahr von den Studierenden nicht vorrangig gewählt wird, überrascht angesichts dieser Tatsachen wenig. Dass StudentInnen sich eher selten für einen Sprachaufenthalt in Österreich entscheiden, hat mit der Angst zu tun, anschließend mit dem falschen Deutsch bzw. nicht mit dem erwarteten Deutsch an die Uni zurückzukehren.

Österreichisches Deutsch gilt wohl weniger als Bereicherung, sondern vielmehr als Sprachhandicap. Von DozentInnenseite wurde mehrfach darauf verwiesen, dass ein längerer Sprachaufenthalt in Österreich problematisch sei, da vor allem in Frankreich, aber zum Teil auch in Großbritannien ein österreichischer Akzent und Austriazismen Nachteile für die Studierende bei Prüfungen mit sich bringen: Eine österreichische Sprach-Kolorierung wird nicht goutiert, spezifisch österreichische Vokabel solle man besser vermeiden. Eine französische Dozentin meint wortwörtlich: „Es besteht

die *Gefahr*, dass man den österreichischen Akzent erlernt.“

Eine deutsche Lektorin und ein tschechischer Dozent sprechen aus, warum österreichisches Deutsch häufig keine Berücksichtigung in der Unterrichtsplanung findet:

1. „Wovon man nix weiß, davon soll man gar nichts sagen.“
2. „Wir lehren Binnendeutsch, österreichische Texte nur dann, wenn sie weitgehend *hochdeutsch* sind.“

Unterrichtet wird nur, was man kennt und worin man sich gut auskennt. Dies ist offensichtlich hinsichtlich des österreichischen Deutsch meist leider nicht der Fall. Auch der Begriff „Binnendeutsch“ taucht immer wieder auf, was eigentlich die Sichtweise auf das Deutsche klarmacht: Österreichisches Deutsch trägt das Etikett „Randdeutsch“.

Vieles ist auch einfach die Macht der Gewohnheit. Der Großteil der Lehrenden haben mehr Erfahrung mit Deutschland, haben vielleicht selbst längere Zeit in Deutschland verbracht, und können daher ihre StudentInnen auch besser hinsichtlich Deutschland beraten. Die Macht der Gewohnheit führt auch in eine Endlosschleife: Deutschland-geprägte GermanistInnen bilden wiederum Deutschland-geprägten Germanistik-Nachwuchs aus.

Für relativ sattelfest punkto österreichisches Deutsch halten sich am ehesten tschechische und ungarische Universitäts-Lehrende: Unsere Nachbarn sind mit der österreichischen Varietät bei weitem besser vertraut als Lehrende aus Großbritannien und Frankreich.

Hinzu kommt, dass Monozentrik so etwas wie Sicherheit bietet. Alle, die im Unterrichtsbereich tätig sind, wissen: Man unterrichtet am besten, was man kennt, was man kann, womit man vertraut ist, worin man gut ist. Und den besten Unterricht kann man in den Bereichen bieten, in denen man sattelfest und sicher ist. Und – um es etwas provokant zu formulieren – Monozentrik ist der bequemere Weg. Zwar beschreiten vereinzelte DaF-Lehrwerke bereits die Pfade der Plurizentrik, häufig hat österreichisches Deutsch jedoch eher „Exkurs-Charakter“ nach dem Motto „...und jetzt kommt etwas Lustiges!“. Fairerweise muss man einräumen, dass vielleicht manchmal Monozentrik noch der einzige Weg ist, weil es noch zu wenig Auswahl an plurizentrisch gestalteten Materialien am Markt gibt.

Nun könnte man vielleicht argumentieren: Das sind doch nur Kleinigkeiten, man sollte in Österreich weniger wehleidig hinsichtlich der Einschätzung dieser österreichischen Varietät sein! Problematisch wird die Sachlage allerdings doch, wenn es zur Beurteilung von Sprache durch Noten

in Schule und Studium kommt, wenn es darum geht, was mit dem Rotstift als richtig oder falsch weggestrichen, unterwellt oder stehengelassen wird und was schließlich unter dem Strich die Note für den Lernenden ausmacht.

Und: Werden gewisse Austriazismen oder Strukturen nicht akzeptiert, was bedeutet das für die österreichischen Muttersprachler, die im Ausland unterrichten? „Dürfen“ sie als sogenannte Exoten ihre Varietät praktizieren und lehren oder nicht? Sind sie das exotische Beiwerk im Sprachlehrbetrieb – aber bei kniffligen Sprachfragen sollte man sich doch lieber an einen Muttersprachler aus Deutschland wenden? Österreichische Lehrende sind im Ausland nachweislich Problemen dieser Art konfrontiert. Der Gedanke des „sprachlichen Reinheitsgebots“ wird in der Sprachlehrpraxis tatsächlich gelebt, das Deutsch Deutschlands gilt dabei selbstverständlich als alleinige Zielnorm. Und: Diesem „Hausbrauch“ am Germanistikinstitut sollen sich an vielen Universitäten auch diejenigen sprachlich anpassen, die aus einer anderen Ecke, sprich dem Österreicher-Eck kommen. Eine österreichische Lektorin an der Pariser Sorbonne berichtet: „Ich bin als Österreicherin von Anfang an angehalten worden, bestimmte Dinge nicht zu unterrichten, z.B. *bin gestanden*.“

Die von SprachlehrerInnen häufig vorgebrachte Befürchtung, österreichisches Deutsch könnte die Lernenden überfordern, da sie ohnehin genug mit dem Erlernen der Grundlagen der deutschen Sprache zu kämpfen hätten, wird in der DaF-Praxis von österreichischen Lehrenden und auch von Mitarbeitern des Österreichischen Sprachdiploms (ÖSD) nicht bestätigt: Österreichische Varianten stellen ihrer Erfahrung nach keinen außergewöhnlichen Schwierigkeitsfaktor dar.

Das Korrekturverhalten Lehrender gegenüber österreichischen Varianten im schriftlichen Bereich und wie tolerant oder intolerant sie sich tatsächlich verhalten, wurde in meiner Untersuchung (Ransmayr 2006) durch praxisnahe Korrekturaufgaben erhoben – mit einem wenig überraschenden, aber doch ernüchternden Ergebnis: Sowohl ein Großteil der lexikalischen wie grammatikalischen Austriazismen wurde von den britischen, französischen, tschechischen, ungarischen und auch deutschen Universitätslehrenden als falsch markiert, korrigiert und ihre „deutschländischen“ Entsprechungen wurden präferiert. Umso interessanter ist, dass insgesamt aber trotz all dieser Skepsis, der wohl meistens schlicht ein Wissensdefizit über österreichisches Deutsch zugrunde liegen dürfte, unter Lehrenden an der Auslandsgermanistik sehr großes Interesse an mehr Information über das österreichische Deutsch besteht.

Ginge es also nur um eine Einschätzung des österreichischen Deutsch als nett und vielleicht „ein bisserl schlampig“, aber sonst „eh ganz putzig“, könnte man das alles als unwichtig abtun. Aber wir sehen: Beurteilungen und stereotype Einschätzungen haben reale Auswirkungen auf das Verhalten

der Sprachbenützer.

Aber nun von der Auslandsgermanistik zurück nach Österreich.

Das österreichische Deutsch spielt in vielfacher Hinsicht eine nicht zu unterschätzende Rolle im Kontext der österreichischen Identität. Vor allem im privaten, aber auch im öffentlichen Diskurs ist Sprache für die Österreicher etwas, das Identität stiftet und mit Emotionen behaftet ist. Dies ist 1994 im Zuge des österreichischen EU-Beitritts ganz klar zutage getreten: Man hatte Angst, es könnten dadurch unter anderem der Erdäpfelsalat oder die Topfentascherl sprachlich abhanden kommen. Im Zusatzprotokoll zum EU-Beitrittsvertrag wurden schließlich 23 Ausdrücke aus dem Bereich der Lebensmittelterminologie rechtlich verankert.

Manche Merkmale des österreichischen Deutsch, zumeist lexikalischer und dabei meist kulinarischer Art, sorgen immer wieder für kurzlebigen Sprachpatriotismus und einen Anflug von Varietätenbewusstsein. Kommen Streitfragen über kulinarische Bezeichnungen auf den Tisch, gehen Herr und Frau Österreicher ordentlich in Saft: Ihnen vergeht bei Konfitüre, Quark oder Kaffee der Appetit – das österreichische Deutsch leibt und lebt, wie es scheint. Ist jedoch Hochsprache außerhalb der Küche gefragt, fehlt dem österreichischen Deutsch scheinbar doch das letzte Quantum Sprachprestige. Viele ÖsterreicherInnen haben ein widersprüchliches Verhältnis zu ihrer Muttersprache. Der österreichische Sprachwissenschaftler Rudolf Muhr hat es sehr treffend umrissen: „Wir sind Österreicher. Aber sprachlich wissen wir nicht so recht, wer wir sind.“ Sprachwissenschaftliche Beobachtungen deuten darauf hin, dass sich die Österreicher eine vermeintlich überlegene Norm – also die in Deutschland gebräuchliche Standardsprache – zum Vorbild nehmen, ohne sich bewusst zu sein, dass es gleichwertiges österreichisches Standarddeutsch gibt. Wie alle vorhandenen Studien einschlägig andeuten, bestehen große Unklarheiten unter vielen ÖsterreicherInnen – darunter auch Lehrkräfte – hinsichtlich der Hochsprachlichkeit und Korrektheit österreichischer Varianten. Soziolinguisten weisen darauf hin, dass der Versuch, sich in einer hochsprachlichen Norm, dem deutschländischen Deutsch, auszudrücken, die man für das „richtigere“ Deutsch hält, aber instinktiv als fremd und künstlich empfindet, zu sprachlicher Verunsicherung führt. Der unrealistische Anspruch ans eigene Sprechverhalten lässt vielfach Zweifel an der eigenen Sprachkompetenz, besonders gegenüber Sprechern aus Deutschland, entstehen. Rudolf Muhr hat in diesem Zusammenhang den Begriff der sprachlichen Schizophrenie geprägt.

Damit offenbart sich eine Diskrepanz zwischen dem Stellenwert, den das österreichische Deutsch theoretisch in der nationalen und internationalen Sprachwissenschaft als eine der drei gleichwertigen Standardvarietäten der deutschen Sprache besitzt, und der tatsächlichen

Einschätzung des Prestiges des österreichischen Deutsch durch die österreichische Bevölkerung im Sprechalltag. Der derzeitige Forschungsstand legt nahe, dass abgesehen von medialen, ökonomischen und soziologischen Faktoren ein maßgeblicher Zusammenhang besteht zwischen den schulisch tradierten Normvorstellungen und der geringen Sprachloyalität der Österreicher und Österreicherinnen zu ihrem Deutsch.

Es scheint das sprachliche Bild, das Herr und Frau Österreicher von sich haben, etwas diffus zu sein. Österreichische SprachexpertInnen, die im Rahmen eines Projekts zur Rolle des österreichischen Deutsch als Bildungs- und Unterrichtssprache in österreichischen Bildungsinstitutionen interviewt wurden, bestätigen diese Einschätzung. So heißt es:

Das Wissen um die Plurizentrik des Deutsch ist eine sehr wichtige Sache, denn ein Grundlagenwissen ist die Voraussetzung für das Finden der eigenen sprachlichen Identität. Die Österreicher haben eher verschwommene Vorstellungen vom eigenen Deutsch und vom deutschen Deutsch. (R. Saxer/Universität Klagenfurt)

Daher muss man den Menschen ja nicht das österreichische Deutsch beibringen – das können sie ja schon. Man muss aber das Bewusstsein beibringen, welche Rolle das österreichische Deutsch spielt. (W. Wintersteiner/Universität Klagenfurt)

Es kristallisiert sich anhand dieser und ähnlicher Befunde heraus, dass es in Österreich an Bewusstsein über den Stellenwert und die Funktion der eigenen Varietät(en) fehlt, sowie an Wissen über die Standardvarietäten der deutschen Sprache und Reflexionswissen über standardsprachliche und dialektale Variation - Wissen, das kompetent macht, das sprachlich souverän agieren lässt, und das die Grundlage für sprachliches Selbstbewusstsein ist.

Nach dem Befund vieler Experten und Expertinnen spielt die österreichische Varietät als Bildungssprache in den österreichischen Lehrerbildungsinstitutionen (Universitäten und Pädagogische Hochschulen) nur eine geringe oder gar keine ausgewiesene Rolle. So ist österreichisches Deutsch beispielsweise an heimischen Germanistikinstituten - wenn überhaupt - häufig ein Randthema.

Bei Lehramtskandidaten sowohl für höhere Schulen als auch für den Pflichtschulbereich kann kein besonderes Varietätenbewusstsein vorausgesetzt werden – weder auf standardsprachlicher Ebene, noch im Bereich der Abgrenzung zwischen Standardsprache, Umgangssprache und Dialekt. Denn diese Aspekte sind in der Lehre und in der Lehrerausbildung größtenteils ausgespart. Im Laufe ihrer Ausbildung kommen die angehenden Lehrer und Lehrerinnen mit dem Thema österreichische Standardsprache und den Varietäten der deutschen Sprache (außer in den Fächern DaF und DaZ) kaum in Berührung. Die Folge ist, dass unter den PädagogInnen an Österreichs Schulen vermutlich

kaum fundiertes Wissen über die Plurizentrik des Deutschen vorhanden ist. Und genau das wäre aber so wichtig: Angehende Lehrer brauchen theoretische Grundlagen, denn die Plurizentrik ist vielen Lehrkräften noch gar nicht klar. Was fordern Experten: „Das österreichische Deutsch gehört in die Lehre, die Lehrerausbildung und in die Schule. Dafür sind handwerkliche Hilfsmittel notwendig. Die derzeitigen Lehrbücher leisten dabei keine große Hilfe.“ (P. Wiesinger/Universität Wien)

Was Lehrer ihre Schüler lehren, prägt die Schüler. Und nicht zu vergessen: Auch, dass sie manches in der Schule eben nicht hören und lernen, wirkt sich aus. Worauf? Auf ihre Einstellung gegenüber ihrer eigenen Varietät bzw. ihren Varietäten. Ein Experte sieht die Sache so: „Das österreichische Deutsch an den Schulen muss man betreiben, damit die Kinder wissen, dass es verschiedene Standards gibt.“ (W. Wintersteiner/Universität Klagenfurt)

Es müssen daher Fragen nach dem Muttersprache-Unterricht in den Schulen gestellt werden. Es bedarf eines kritischen Blicks auf die Lehrpläne und die Lehrbücher. Und vor allem auf die Lehrerausbildung und Fortbildung. ExpertInnen aus Forschung und Lehre wäre es wichtig,

...auch daran zu arbeiten, Unterrichtstechniken zu finden für einen bewussten Varietätenunterricht. Man bewegt in der Regel am meisten, wenn man den Lehrern etwas Konkretes in die Hand gibt. (K.-B. Boeckmann/Universität Wien)

Denn es gibt verschiedene Gesichtspunkte, unter denen die österreichische Varietät oder alle Varietäten der deutschen Sprache Berücksichtigung finden sollten im Unterricht in Österreich – darum kommt man sicher nicht herum. Dabei ist es ganz wichtig, das Bewusstsein für die Varietäten zu wecken – nicht nur für das österreichische Standarddeutsch, sondern auch für das Kontinuum Dialekt/Umgangssprache/Standarddeutsch, weil es wichtig ist, einzubinden, was sprachlich außerhalb des Unterrichts passiert. (K.-B. Boeckmann)

Es wäre wichtig, wenn es für angehende Lehrer Basisinformationen gäbe. Man merkt bei Lehrerfortbildungen, dass es entweder überzogene patriotische Einstellungen gibt oder andere Extreme, wie z.B. nur Bundesdeutsch sei richtiges Deutsch. (M. Glaboniat/Universität Klagenfurt)

Kritisiert wird von Fachleuten, dass es im Lehrplan bestenfalls Andeutungen des österreichischen Standards gebe, zaghafte Verweise auf das Österreichische Wörterbuch. Die Sprachauffassung, die den Lehrplänen zugrunde liegt, sei

eine relativ nebulose, die sich damit zufrieden gibt, dass so etwas wie „richtiges Deutsch“ existiert. Letztendlich sind aber nur die individuellen Normvorstellungen des Lehrers ausschlaggebend. Es ist nirgends festgelegt, wo das richtige Deutsch zu finden sei. (N. Griesmayer/Universität Wien)

Ein Element, dem laut Fachmeinungen besonderes Augenmerk zu widmen sei, ist das Thema innere Mehrsprachigkeit. Demzufolge könne man auf der Ebene Sprachbewusstsein viel bewegen. Vor allem im Muttersprachenbereich diagnostizieren Fachleute eine gewisse Desorientierung. Diese hänge sicherlich damit zusammen, dass die Literaturwissenschaft in der Lehrerbildung und im Diplomstudium einen zu großen Stellenwert habe im Vergleich zur Sprachwissenschaft, sodass es den Studierenden die wirklich solide Basis fehle. Dies wäre ein Element, das man sicher in der Ausbildung verbessern könnte. Und das Bewusstsein für sprachliche Varietäten könnte diese bestehende Verunsicherung, die oftmals zu sprachlichem Identitätsverlust führen kann, durch eine solide Basis in der Varietätenlinguistik sicherlich bekämpfen. (K.-B. Boeckmann)

Und genau daher erscheint neben Plurizentrik-Wissen auch Wissen über soziolinguistische Variation unbedingt notwendig. Das Ziel muss ein respektvoller Umgang mit der eigenen Sprache sein, und die Funktionalität zu zeigen, die mit den Sprachformen verbunden ist.

Neben der Forderung nach einer in dieser Hinsicht fundierter gestalteten Lehrerbildung werden auch immer wieder Rufe nach besseren Lehrwerken und Unterrichtsmaterialien laut. Eine noch relativ neue Untersuchung gängiger DaF-Lehrwerke (Hägi 2005) hat gezeigt, dass die Umsetzung des plurizentrischen Konzepts in den Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrbüchern meist noch unzulänglich erfolgt ist. Es liegt derzeit noch keine umfassende Lehrwerksanalyse der gängigsten Lehrwerke für den Deutsch-Muttersprache-Unterricht in Österreich vor. Es ist jedoch anzunehmen, dass auch in den Lehrwerken für den Deutsch-Muttersprache-Unterricht der Aspekt der Sprachreflexion in Hinblick auf nationale sowie soziolinguistische Varietäten unterrepräsentiert ist. Da wir davon ausgehen können, dass die Thematik österreichisches Deutsch in den Lehrwerken zu wenig berücksichtigt wird, erhält die Rolle der Lehrperson bei der Sensibilisierung der Lernenden das meiste Gewicht. Genau deshalb kommt der Einstellung der Lehrkräfte, ihrer Normtoleranz und ihrem Korrekturverhalten große Bedeutung zu.

Alle bisherigen Untersuchungen an österreichischen, deutschen und Schweizer Lehrergruppen zu ihrem Korrekturverhalten weisen auf die vorherrschende Tendenz zur stärkeren Korrektur fremdnationaler Varianten hin. Darüberhinaus tritt auch unter allen untersuchten Lehrergruppen eine deutlich geringere Toleranz gegenüber Austriazismen (und Helvetismen) zutage als gegenüber Deutschlandismen (Ammon 1995), was wiederum auf eine eher schwach ausgeprägte Sprachloyalität österreichischer (und Schweizer) LehrerInnen gegenüber der eigenen Varietät hinweist. Darüberhinaus konnte ein statistischer Zusammenhang zwischen dem Korrekturverhalten und der Kenntnis nationaler Varietäten festgestellt werden (Ransmayr 2006).

Den zentralen Kodexbestandteil des österreichischen Standarddeutsch stellt das Österreichische

Wörterbuch dar. 1951 als sprachlich identitätsbildende Maßnahme begründet und herausgegeben vom österreichischen Bundesverlag im Auftrag des Unterrichtsministeriums, ist es ein rein österreichisches Werk. Ob es als Referenzwerk von LehrerInnen und SchülerInnen tatsächlich hauptsächlich herangezogen wird, inwiefern es über die Schüler auch seinen Weg in die österreichischen Haushalte findet, darüber gibt es noch keine umfassende Information. Ansonsten wird kein Nachschlagewerk von österreichischer Seite herausgegeben, es gibt also nichts zur Lautung und Grammatik. Ob das 2004 erschienene Variantenwörterbuch Eingang in Schule und Unterricht gefunden hat, ist ebenfalls noch nicht klar.

Der tatsächliche Status quo bezüglich des österreichischen Deutsch in den Lehrplänen und in der Praxis präsentiert sich einer neuen Pilotstudie (Heinrich 2010) nach folgendermaßen: Österreichisches Deutsch wird in den Lehrplänen für Deutsch als Muttersprache nicht explizit erwähnt. Die Begriffe „Varietät“ oder „Dialekt“ finden keine Erwähnung. Mehrmals ist von der Standardsprache die Rede, ebenso von Sprach- und Schreibnormen, jedoch werden diese nicht näher spezifiziert. Den österreichischen Lehrplänen für Deutsch als Muttersprache der Sekundarstufe I scheint eine monozentrische Sichtweise zugrunde zu liegen, denn das plurizentrische Konzept wird nicht thematisiert.

Man könnte nun kontern: Das ist nicht weiter schlimm, wenn die Lehrkräfte ohnehin ÖsterreicherInnen sind, bekommen die Schüler genug von ihnen mit. Und wenn Lehrer in ihrer Ausbildung vielleicht niemals von Plurizentrik gehört haben, macht das weiter nichts, denn es gibt ja schließlich noch die Lehrbücher. Alle Lehrer und Lehrerinnen wissen, dass bekanntlich in der Unterrichtspraxis die Lehrbücher den Lehrplan darstellen. Leider sieht es aber auch in den Lehrbüchern nicht rosig aus: Die Auseinandersetzung mit österreichischem Deutsch und der Thematik der Varietätenvielfalt, Normen und Standards findet, wenn überhaupt, unsystematisch und lückenhaft statt, zum Teil sogar inhaltlich falsch und nachteilig für österreichisches Deutsch. Der Begriff „Standardsprache“ wird schließlich gar nicht definiert, sodass der Eindruck entsteht, es gäbe nur eine Standardvarietät.

Pessimisten vertreten die Auffassung, Englisch könne sich zwei Varietäten leisten, Deutsch jedoch nicht. Aber warum nicht? So verschieden die plurizentrischen Vorgeschichten der englischen und deutschen Sprache sind, so gibt es aber durchaus Parallelen im Sprachlehrbereich: Auch zwischen den beiden großen englischen Varietäten (britisches/amerikanisches Englisch) gab es Prestige-Unterschiede (zugunsten des britischen Englisch), die sich allerdings mittlerweile aus medialen und

ökonomischen Gründen aufgelöst haben, es gibt einen „großen“ und einen „kleinen“ Bruder, Schüler bevorzugen meist die amerikanische Varietät, sie finden sie wesentlich „cooler“. Viele Lehrende sind eher in der britischen Varietät beheimatet, finden aber fundierte Ausbildungsmöglichkeiten nach individueller Präferenz vor, und - zumindest PädagogInnen der jüngeren LehrerInnengeneration - finden sich ebenso in der amerikanischen wie in der britischen, und zum Teil auch in anderen Varietäten der englischen Sprache zurecht. Mittlerweile ist mit Selbstverständlichkeit die gesamte Vielfalt des englischsprachigen Sprachraums von amerikanischen/britischen/australischen/irischen/schottischen/kanadischen... Texten und Sprechern im Unterrichts-, Übungs- und Prüfungskanon in den rezeptiven Fertigkeiten vertreten. Wäre dies nicht so, würde man in einem modern gestalteten Unterricht den Lernenden etwas vorenthalten, nämlich die sprachliche Realität. Dies kann, soll und muss ebenso für das Deutsche möglich sein. Die Ingredienzien des Erfolgsrezeptes sind eine aktive, breit angelegte Wissensbasis und Selbstverständlichkeit im Umgang mit Variation, sodass Deutsch-Lehrende professionell, kompetent und ohne Berührungsängste mit der Vielfalt der Sprache umzugehen wissen und ihr Unterricht der sprachlichen Realität gerecht wird.

Literatur:

- Heinrich, Ilona E. (2010): Österreichisches Deutsch in Lehrbüchern der Sekundarstufe I für Deutsch als Muttersprache. Dipl. Wien.
- Hägi, Sarah (2005): Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Diss.phil. Brühl
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.: de Gruyter.
- Ransmayr, Jutta (2006): Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.